

Priester und Ordensgemeinschaften

Vinko Potocnik

Versuche, Kirche oder Religion zu marginalisieren oder zu eliminieren, haben meist mit Angriffen auf den Klerus begonnen. Andererseits lehrt die Geschichte, dass auch Erneuerungen des religiösen und kirchlichen Lebens gewöhnlich mit einer Erneuerung des Priestertums beginnen.

Auch im Ostteil Europas richtete sich die kirchenfeindliche Einstellung der kommunistischen Regime zuerst gegen Bischöfe, Priester und Ordensleute. Darum kann man mit Recht erwarten, dass der vor zehn Jahren erfolgte Verfall des staatssozialistischen Systems gleichfalls einen besonderen Ausdruck in der Priesterfrage fand. Das unvermittelte Ende des (amtlichen) Drucks haben die Priester auf eine besonders ausgeprägte Weise erlebt. Frühere Einschränkungen des religiösen Einsatzes, die sich allerdings seit einiger Zeit bereits abschwächten, wurden von neuen Möglichkeiten des religiösen Lebens und der priesterlichen Sendung abgelöst.

Man muss sich jedoch fragen, ob eine solche plötzliche und zugleich tiefgreifende Veränderung der gesellschaftlichen und religiösen Situation für die Priester nicht einen echten „Kulturschock“ darstellt. Kam es nach Jahrzehnten, in denen ihre Priesterrolle vor allem dem Kampf ums Überleben der religiösen Gemeinschaft und um ihr eigenes Überleben untergeordnet war, nicht zu einer Krise der priesterlichen Identität? Was erwarten in einer solchen Zeit Gläubige und Menschen überhaupt vom Priester und von der Kirche? Was ist zur Priesterfrage aus demographischer Perspektive zu sagen?

Diese Ausführungen zu den gestellten Fragen und Dilemmata zur Sendung von Priestern und Orden in den postsozialistischen Ländern Osteuropas stützen sich auf einige religiös-demographische Daten¹, ferner auf die internationale Untersuchung „Aufbruch“ über Religiosität in Mittel- und Osteuropa.² Die Betrachtung beschränkt sich vor allem auf die Situation katholischer Priester.

1. Einige Daten

Im Gesamtgebiet der zwanzig Länder Mittel- und Osteuropas, das keinen einheitlichen Kulturraum darstellt, sondern geographisch, geschichtlich, wirtschaftlich, ethnisch, kulturell und religiös sehr vielfältig ist,³ leben heute ungefähr 340 Millionen Einwohner - das ist genau die Hälfte der europäischen Bevölkerung. Davon sind ungefähr 72 Millionen, also etwa 22% der Bevölkerung (getaufte) Katholiken. Gleich die Hälfte aller Katholiken (36 Millionen) dieses Teils Europas

lebt in einem Land - in Polen. Außer in Polen sind Katholiken noch in Litauen (86%), in Slowenien (82%) und Ungarn (63%) in der Überzahl. In Tschechien stellen die Katholiken eine relative Mehrheit (40%) dar; in anderen osteuropäischen Ländern sind sie in der Minderheit (größtenteils neben den orthodoxen Kirchen, anderswo neben dem Protestantismus, hie und da neben dem Islam). In Russland und Estland stellen sie nicht einmal 1% der Bevölkerung dar. Einen etwas größeren Bevölkerungsanteil (17%) bilden sie in Bosnien und Herzegowina sowie auch in Albanien.

In diesem religiös und kirchlich vielfältigen Gebiet der ehemaligen kommunistischen totalitären Regime ist das religiöse Leben im Rahmen von 161 katholischen Diözesen und 25 930 Pfarreien organisiert. Eine Durchschnittsdiözese hat gut 2 Millionen Einwohner⁴, ungefähr 450 000 Katholiken leben in durchschnittlich 170 Pfarreien. Eine mittlere Pfarrei zählt 2700 Katholiken.

Im Jahre 1996 waren auf diesem Gebiet 41 800 Diözesan- und Ordenspriester tätig. Das bedeutet pro Diözese durchschnittlich 266 Priester, was nicht sehr vom europäischen Durchschnitt (299 Priester pro Diözese) abweicht. Wegen der riesigen Unterschiede in der Priesterzahl zwischen einzelnen Diözesen sagt diese Zahl jedoch nicht viel aus. So hat eine mittlere Diözese in Polen über 600 Diözesan- und Ordenspriester, während Diözesen in der Russischen Föderation, in Weißrussland, Estland, in der Moldau, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien oder Mazedonien nicht einmal hundert Priester pro Diözese haben. Das deutet nur auf das vielfältige Umfeld hin, in dem katholische Priester leben und wirken.

Die Frage, ob es sich in diesem Teil Europas um einen größeren oder kleineren Priestermangel handelt, lässt sich mit Hilfe der Zahl der Einwohner (8130) bzw. Katholiken (1720) pro Priester beantworten. Im Hinblick auf den europäischen Durchschnitt - ein Priester auf 3186 Einwohner bzw. 1317 Katholiken - deuten die Angaben auf eine viel niedrigere Anwesenheit von Diözesan- und Ordenspriestern in Osteuropa hin.

Diese Aussage über den Priestermangel wird auch durch Angaben über Pfarreien ohne ansässigen Pfarrer gerecht; davon gibt es in ehemaligen kommunistischen Ländern über 2000, das sind fast 20% der Pfarreien. Die relativ größte Zahl der unbesetzten Pfarreien befindet sich in Tschechien (gar 62%), in der Russischen Föderation (48%), in Ungarn (36%) und in Litauen (31%).

Zur Zahl der Priesterberufe gilt eine allgemeine Beobachtung: Nach dem Beginn

Der Autor

Vinko Potocnik, geb. 1947 in Šoštanj, Slowenien. Nach dem Studium der Theologie (Diplom 1972) und Soziologie (Doktorat 1980 an der Gregoriana in Rom) war er 1980-1988 Studentenseelsorger. 1982-1987 absolvierte er eine Spezialisierung aus Pastoralpsychologie und Psychotherapie an der Universität in Graz/Österreich. 1991 wurde er zum Dozenten und 1996 zum außerordentlichen Professor der Religions- und Pastoralsoziologie an der Theologischen Fakultät in Ljubljana und an ihrer Einheit in Maribor gewählt. Er wirkt bei verschiedenen Forschungsprojekten über Religiosität in Slowenien mit. Schon seit seinem Anfang ist er Mitarbeiter beim internationalen Forschungsprojekt „Aufbruch“. Er ist Mitverfasser des Buches „Religion und Kirche in Ost(Mittel)Europa: Ungarn, Litauen, Slowenien“ (1999). Anschrift: Strossmeyerjeva 32a, SLO-2000 Maribor, Slowenien.

der kommunistischen Ära verringert sich deren Anzahl, z.T. wegen des großen antikirchlichen Drucks, überall sehr stark (mancherorts halbiert sie sich in einigen Jahrzehnten). Nach einer bestimmten Zeit - mancherorts noch in der Zeit des Kommunismus,⁵ anderswo erst nach der Wende - kommt es in der Regel zu einem sprunghaften Anstieg der Priesterberufe, der sich jedoch bald beruhigt. In diesem Phänomen kann man einen Versuch sehen, „das Versäumte nachzuholen“; vor allem ist es ein Zeichen für das Ende des Staatssozialismus. In einem Drittel der ehemaligen staatssozialistischen Länder wächst die Anzahl der Priesterberufe noch immer, in den meisten anderen Ländern hat sie sich eingependelt. In Kroatien und noch mehr in Polen, den am meisten katholisch geprägten Übergangsländern, nimmt die Anzahl der geistlichen Berufe in diesem Jahrzehnt leicht, aber stetig ab.

2. Priester und Ordensleute

a) Verhältnis zwischen Diözesan- und Ordenspriestern

Ordens- und Diözesanpriester unterscheiden sich durch ihre spezifische Sendung und auch in ihrem Lebensstil. Jeder Betrachter kann leicht feststellen, dass das Leben der Diözesanpriester mehr individuell und jenes der Ordenspriester mehr gemeinschaftlich ausgerichtet ist. In einem gewissen Sinne will die Sendung der Ordenspriester radikaler evangelientreu und „innerkirchlich“ sein, während sich die Pfarrseelsorger - neben der Verkündigungs- und der sakramental-liturgischen Tätigkeit - auch verschiedenartiger pastoral-organisatorischer Arbeit einschließlich der Beziehungen zur Welt „draußen“ widmen. Darum sind die letzteren stärker als Ordenspriester zu Kompromissen mit der Welt bereit.

Für das Kirchenverständnis dürfte schon das quantitative Verhältnis zwischen beiden Gruppen relevant sein, denn es gibt - mindestens in einem bestimmten Maße - Aufschluss über die Stärke der einen oder anderen Weise von „Kirchesein“. In den Ländern Mittel- und Osteuropas gibt es 32 953 Diözesan- und 9848 Ordenspriester. Auf 100 Diözesanpriester entfallen somit 31 Ordenspriester. Dieser Anteil ist merklich niedriger als der europäische Durchschnitt, wo es 43 Ordenspriester auf 100 Diözesanpriester gibt.⁶

Unter den zwanzig ehemaligen sozialistischen Ländern gibt es sechs, in denen die Ordenspriester in der Überzahl sind. Wenn man genauer hinblickt, sieht man jedoch, dass es sich um Länder mit einer relativ kleinen Anzahl von Katholiken und Priestern handelt. Es sind Bulgarien, Albanien, Bosnien und Herzegowina, die Russische Föderation, die Moldau und Weißrussland, wo der Katholizismus einen ausgesprochenen Diasporastatus hat.

Wegen mangelhafter Unterlagen aus der kommunistischen Zeit kann man nicht feststellen, ob sich dieses Verhältnis vielleicht zugunsten der einen oder der anderen Gruppe geändert hat. Jedenfalls muss sich auch der Anteil an Ordenspriestern in diesem Teil Europas nicht notwendigerweise verringern. Wenig-

stens in einigen Ländern⁷ kann man für die kommunistische Zeit ein relatives Ansteigen der Zahl der Ordenspriester feststellen.

Doch der Anteil der Ordenspriester bleibt in den ehemaligen sozialistischen Ländern in jedem Fall merklich unter dem europäischen Durchschnitt. Eine Erklärung dafür kann man in mehreren Richtungen suchen. Das Regime verbot vielerorts die Orden. Eine Existenz im Untergrund blieb nur unter hohen Opfern möglich. Besonders neue Berufungen konnten wenig gepflegt werden. Möglicherweise hat bereits die Vergangenheit zu einem solchen Verhältnis geführt. In einigen dieser Länder wurden die Orden stark von den Reformen des Kaisers Joseph II. (1780-1790) betroffen, der die meisten Klöster auflösen ließ. Möglicherweise spielte auch die Nachbarschaft zur Ostkirche eine Rolle, in der das Ordensleben eine besondere Bedeutung hat; so konnten sich die katholischen Orden weniger stark durchsetzen, weil sie die katholische Identität nicht unterstrichen. Einfluss hatte sicher auch der Protestantismus mit seiner negativen Einstellung zum Ordensleben. Schließlich kann man noch bedenken, dass der antikirchliche Druck das Bedürfnis nach der Besonderheit der Ordensleute in einem gewissen Maße verringerte; die meisten Priester waren ohnehin isoliert und deshalb zum „Ordensleben“ gewissermaßen gezwungen.

Möglicherweise orientierten sich umgekehrt viele Ordenspriester wegen der besonderen Umstände und Bedürfnisse auf die Pfarrtätigkeit. Doch wird diese Annahme nicht durch Daten bestätigt; sie zeigen, dass auf dem Gebiet der postsozialistischen Länder Ordenspriester 2113 Pfarreien verwalten, das sind 8% aller Pfarreien. Der Anteil von Ordenspriestern im Pfarreinsatz liegt nämlich ganz auf der europäischen Ebene – ausgenommen in den Ländern der katholischen Diaspora mit einem viel höheren Anteil.⁸

Jedenfalls scheint sich, auch wegen des politischen Drucks, das Leben und Wirken beider Gruppen angenähert oder ziemlich vereinheitlicht zu haben, zumal es sich im Kampf ums Überleben auf das Notwendigste konzentriert. Deshalb kamen zur Zeit des Kommunismus die spezifischen Merkmale und Charismen der Ordens- bzw. Diözesanpriester viel weniger zum Ausdruck.

b) Ordensmänner und -frauen, Diakone und Katecheten

In den Ländern des ehemaligen europäischen sozialistischen Blocks leben heute neben Ordenspriestern noch etwa 2700 Ordensmänner, die keine Priester sind. Somit gibt es 12 565 Ordensmänner, Priester und Nicht-Priester; 22% der Ordensmänner leben also ihr Ordenscharisma ohne Priesterweihe.

Auf demselben Gebiet leben und wirken auch 41 584 Ordensfrauen, die Anzahl entspricht der Zahl der Diözesan- und Ordenspriester zusammen. Weniger Priester als Ordensfrauen gibt es in Ungarn und in der Ukraine, etwa ein Drittel mehr in Kroatien, Tschechien und in der Slowakei.

In Osteuropa gibt es in der letzten Zeit auch 21 000 Katecheten und Katechetinnen, was zweifellos auf eine Öffnung der Kirche für neue Pastoralberufe hindeutet. Das wird zusätzlich durch etwa 230 Ständige Diakone in diesen Ländern bestätigt.

Die angeführten Daten zeigen, dass das Priestertum und Ordensleben in diesen Ländern die staatssozialistische Ära nicht nur überlebt haben, sondern auch in ihren Grundstrukturen erhalten geblieben sind. In der Gegenwart zeigt sie ihre Vitalität nicht nur im demographisch-quantitativen Sinne, sondern auch auf der Ebene der Anpassung an die neuen Verhältnisse.

3. In die Kirche und die Priester gesetzte Erwartungen

In einem gewissen Maße liegt es an den Priestern, welche Vorstellungen, Erwartungen und Wünsche die Menschen über und an sie haben. Die Wende bringt dabei eine neue Herausforderung. Die mehr oder weniger stereotypen Bilder von der Sendung des Priesters einerseits und der tatsächlichen bzw. „neuen“ Rolle eines Priesters in der postsozialistischen Zeit andererseits können leicht miteinander in Konflikt geraten. Darum ist die Frage interessant, was die Einwohner Osteuropas von der Kirche bzw. den Priestern erwarten. Welche Zuständigkeiten räumen sie der Kirche und den Priestern ein?

Empirische Daten der „Aufbruch“-Untersuchung⁹ belegen, dass die meisten Einwohner der postsozialistischen Länder trotz langjähriger Diskreditierungsversuche den Priestern bzw. der Kirche wichtige Kompetenzen zuweisen. Die meisten (etwa die Hälfte) glauben, dass die Kirche Antworten auf viele individuelle und intime Fragen, z.B. auf Fragen der Moral oder nach dem Sinn des Lebens, bieten kann; bei Sozialfragen räumt etwa ein Viertel bis ein Drittel der Menschen ihr diese Kompetenz ein.

Die Zuerkennung dieser Kompetenzen bedeutet jedoch nicht immer, dass die Kirche bzw. die Priester sie auch realisieren sollen. Fast die Hälfte der Bevölkerung der postsozialistischen Länder erwartet zwar ein Hirtenwort zu Fragen der persönlichen Moral und zu konkreten Sozialfragen, aber ein viel kleinerer Anteil erwartet Stellungnahmen zu Fragen der Öffentlichkeit und Politik. Dabei kann man einen paradoxen Gegensatz beobachten: Unter religiösen Menschen ist die Anzahl jener, die verschiedene Kompetenzen der Kirche hervorheben, größer als die Anzahl jener, die die Realisierung dieser Kompetenzen auch erwarten. Nichtreligiöse glauben indessen in geringerem Maße an die Fähigkeiten der Kirche und der Priester; sie erwarten jedoch in größerem Maße deren Beitrag zur Lösung verschiedener Fragen.

Zur Frage, ob sich die Kirche in der Zeit nach der demokratischen Wende zu viel, zu wenig oder gerade richtig geäußert hat, ergibt sich folgendes Bild: Etwas mehr als die Hälfte der Befragten ist der Meinung, das Auftreten der Kirche in der Öffentlichkeit sei in den letzten zehn Jahren (seitdem sie sich äußern kann) gerade richtig gewesen, die andere Hälfte polarisiert sich zu Gruppen mit den Antworten „zu viel“ oder „zu wenig“. Dabei überwiegen in der Ukraine und in der ehemaligen DDR jene, die sich von der Kirche in der Öffentlichkeit mehr Äußerungen wünschen, in Rumänien, Tschechien und Ungarn sind beide Meinungen gleich vertreten. In den übrigen Ländern (Polen, Slowenien, Kroatien, Litauen und Slowakei) überwiegen jene, die glauben, dass die Kirche sich in

dieser Zeit zu viel geäußert hat. So zeigt sich in diesen Gesellschaften zum öffentlichen Engagement der Kirche eine eindeutige Opposition.

All diese Angaben deuten auf eine sehr komplexe Realität hin, die mit Distanz und auch mit großer Indifferenz gegenüber der Kirche und den Priestern vermischt ist. Ein gutes Viertel der erwachsenen Bevölkerung ist nicht daran interessiert, was in und mit der Kirche geschieht.

Die Daten deuten jedoch auch auf Menschen hin, die die Kirche und ihre Priester schätzen und von ihnen viel erwarten, doch wird ihre Einstellung immer kritischer. In diesem Fall bedeuten die Angaben zur Unzufriedenheit mit der katholischen Kirche keine grundsätzlich negative Bewertung oder sogar Ablehnung der Kirche, sondern vor allem den Wunsch, sie möge sich ändern.

4. Über den Erwartungen

Für die Kirche und auch für die Priester in den Ländern Osteuropas ist der Verfall des Staatssozialismus ein besonderes Zeichen der Zeit. Mit ihm endete nämlich eine Epoche, die zunächst zu einer merklichen Verminderung der Priesterschaft geführt hatte. Die Regime bemühten sich, den gesellschaftlichen Status des Priesters möglichst herabzusetzen und gleichzeitig die Ordensgemeinschaften zu schwächen. Doch gelang es den Regimen nicht, selbst eine Sinnggebung zu gewährleisten, was sicher eine der Ursachen für den allmählichen inneren Zerfall des Gesellschaftsgefüges war.

Ein besonderes Zeichen der Zeit für die Sendung des Priesters stellen auch die Menschen dar - mit ihren Vorstellungen über das Priestertum, aber auch mit ihren in die Kirche gesetzten Erwartungen. Dabei kann es zu Spannungen kommen, da sich die Sendung des Priesters nicht einfach an die Erwartung der Menschen bzw. an die „Nachfrage des Marktes“¹⁰ anpassen kann.

Darum ist es eine besondere Aufgabe des Priesters in der postsozialistischen Zeit, dass er sich weder in die vorsozialistische Zeit zurückzieht, noch einfach die Muster des westlichen Christentums übernimmt, sondern auf die Erwartungen und Bedürfnisse der Menschen am Ort achtet. Dabei sollte er nicht versuchen, sich anstatt seiner priesterlichen Aufgabe die Rolle eines Psychologen, Psychotherapeuten, Sozialarbeiters oder eines anderen helfenden Berufs anzueignen. Der Priester ist nämlich nicht mehr der einzige Gebildete. Es gibt eine Reihe von neuen Berufen, mit denen er im Konkurrenzkampf sicher verlieren würde; denn sie widmen sich ausschließlich den Menschen in Not. Vor allem würde er die Wurzeln seiner Identität als Priester und/oder Ordensmann verlieren.

Der Übergang in eine demokratische Gesellschaft öffnet den Priestern die Möglichkeit zu verschiedenen Spezialisierungen, besonders der Entwicklung verschiedener Charismen. Das wird in den Reihen der Priester sicher eine wachsende Differenzierung zur Folge haben. Die Lasten eines auf sich gestellten und vielleicht isolierten Lebens können dadurch weiter wachsen. Deshalb wird die Entwicklung von gemeinschaftlichen Lebensformen für Priester und Ordensleute zu einer immer wichtigeren Aufgabe werden.

Eine der anspruchsvollsten Aufgaben katholischer Priester wird sicher die Erziehung katholischer Laien zur Übernahme ihrer Sendung inmitten der Gesellschaft sein. Die Erwartungen der Menschen sind in diese Richtung sehr gering. Darum kann der Priester seine Sendung nicht nur den Erwartungen anpassen, vielmehr muss er über ihnen stehen bzw. auf „höhere“ Erwartungen hören. Dabei sind die Erfahrungen aus der sozialistischen Zeit sicher wertvoll, denn schließlich handelt es sich auch hier um Streben nach Gerechtigkeit und Freiheit.

¹ Annuario Statisticum Ecclesiae 1996, Libreria Editrice Vaticana 1998. Auch andere kirchenstatistische Daten sind aus verschiedenen Jahrgängen derselben Quelle.

² Vgl. M. Tomka/P.M. Zulehner, Religion in den Reformländern Ost(Mittel)Europas (Gott nach dem Kommunismus), Ostfildern 1999.

³ Es handelt sich um das Gebiet vom Ural und Schwarzen Meer im Osten bis zu den Alpen (Slowenien) im Westen, vom Baltikum im Norden bis zum südlichen Balkan (Albanien, Mazedonien, Bulgarien) im Süden.

⁴ Der Grund für diesen hohen Durchschnitt sind sehr weitläufige Diözesen in der Russischen Föderation. In Polen, wo es 43 Diözesen gibt, hat eine einzelne Diözese etwa 900 000 Einwohner. Bevölkerungsmäßig die durchschnittlich kleinsten Diözesen liegen in Kroatien.

⁵ In Slowenien kam es zu einem explosionsmäßigen Wachstum der Priesterberufe Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre, was mit der nachkonziliären Zeit in der Kirche und mit einer gewissen Liberalisierung des Regimes zusammenfiel.

⁶ Der Anteil der Ordenspriester im Hinblick auf die Diözesanpriester ist in Europa am niedrigsten von allen Kontinenten. Doch ist dieser Anteil schon seit einiger Zeit stabil, während er überall in der Welt fällt. Im Weltmaßstab sind 35% aller Priester Ordenspriester.

⁷ So wird z.B. für Slowenien und für Ungarn ein allmähliches Ansteigen des Anteils der Ordenspriester für die ganze staatssozialistische Zeit festgestellt. Vgl. M. Tomka/E. Révay, Priests and Religious Orders, in: Social Report 1998, Budapest 1999, 227-247.

⁸ Nur in seltenen Fällen werden die Pfarreien von Ordensmännern geleitet, die keine Priester sind (6), von Ordensfrauen (3) oder von Laien (8).

⁹ Vgl. M. Tomka/P.M. Zulehner, aaO. 105-130. Die soziologische Untersuchung erfasste die Hälfte der Übergangsländer Mittel- und Osteuropas.

¹⁰ Vgl. J. Jukić, Budućnost religije (*Zukunft der Religion*), Split 1991, 32-33.